

Winter
3 / 2006

Töpferblatt

kalk
Spitz

Wie sagt man so schön: „Da bin ich wie die Jungfrau zum Kind gekommen!“ Zumindest fühle ich mich so, als kurzfristig eingesprungener Redakteur von dieser dritten Ausgabe 2006.

Aus dem Ausland ist einiges dabei, unser Symposium, das 2007 wieder stattfinden soll, wird kurz vorgestellt, und wenn das Töpferblatt in Euren Händen ist, sollte auch das Programm zur Anmeldung fast schon gedruckt sein. Genau das Gleiche gilt für die Seminare, an die ich mich als nächstes nach diesem Heftchen mache. Die Frage, wie so viel auf einen Haufen zusammenkommen kann, kann man vielleicht bei der Lektüre des Protokolls unserer Mitgliederversammlung im KMB (Keramikmuseum Berlin) oder des Leserbriefs unseres Kassenprüfers beantworten. Ende März wird in Frechen ins Keramion zur außerordentlichen Mitgliederversammlung eingeladen, um neuen Vorstand zu wählen oder auch nicht.

Einige Jahre hatte mich ein Gespenst geplagt. Nie waren neue Leute da, die einen Posten im Vorstand stemmen wollten. Und nie hatte ich wirklich die Satzung zu diesem Punkt bewußt gelesen, hatte immer den Althehrwürdigen in banger Furcht geglaubt, dann würde der Verein nicht mehr weiterleben. Wie dieses Bild entstand, weiß ich nicht, wurde doch auch immer vermittelt: „Irgendwie sind wir doch alle Vorstand“ - (...einige aber eben mehr...). Mein Gefühl bei der MGV war, dass die Mitglieder, die dort in eine doch recht verwirrende und persönliche Streitsituation kamen, durchaus dem amtierenden Vorstand den Rücken stärkten. Ich habe das Gefühl, der Verein kann und soll frischer denn je aus der Situation gehen, dass kein neuer Vorstand gewählt wurde, bleibt doch der alte im Amt und ist hoch motiviert, die Geschäfte weiterzugeben, also alles mit gutem Schwung ordentlich für „junge“ Nachfolger herzurichten. Da der alte Vorstand eben schlicht nicht aus seiner Verantwortung heraus kann, außer durch eine Neubesetzung oder durch Vereinsauflösung, sollten alle Mitglieder die Interesse am kalkspatz e.V. haben, sich nun auch engagieren.

Im Vorfeld der MGV in Berlin ist eine starke Polemik und heftige persönliche Angriffe auch gegen mich in meiner Person in die Diskussion gekommen, diese haben leider auch danach nicht einen ruhigeren See zum Schwimmen gefunden. Verantwortung, im Bezug auf ein ehrenvolles Amt, bei der MGV wollten aber auch diese Personen nicht übernehmen.

Misstände, die jahrelang (nicht erst zwei oder vier Jahre) ungesehen und auch unbeachtet waren, kommen gerne in harten Zeiten deutlicher ans Licht, und nun ist es die Aufgabe des durch Nichtwahl bestätigten Vorstandes, die Arbeit im Verein auch für Leute, die mit alten Problemen nichts am Hut haben, möglich zu machen. Das bedeutete bei mir zwar sofort spürbar einige Überstunden, aber die Hoffnung auf einem fidelen kalkspatz-Vorstand, der sich im März findet, lässt diese Zeit mit viel Spaß ins Land gehen.

Soll nun also der alte Zopf weggeschnitten werden oder will ein neuer Vorstand auch mit einem Zopf, der ihm immer wieder ins Gesicht schlägt, leben? Ist hier Diskussion gefragt, oder sind wir Mitglieder alle zufrieden, so wie es läuft?

Ein großes Treffen in Frechen, viele Besucher des Symposiums und einen schönen Ausflug nach Wales wünscht

Ralf Burger

Wann das nächste Töpferblatt entsteht, entscheiden die Mitglieder

Titelbild: „MGV: keine weißer Rauch stieg über dem kalkspatz auf“

Der kalkspatz begrüßt seine neuen Mitglieder:

Annette Heinfling, Christo Romer, Doris Brändlein, Anke Fahning, Brigitte Schindl, Sabine Beck

Vom Leben der toten Dinge

Ein Auszug, bei der MGV in Berlin durch Heinz-Joachim Theis vorgetragen

Theodor Joseph Zuelsdorf, Berlin, 1930er Jahre

Dass der Tod eines Menschen sich manchmal ankündigt in Ahnung, Geschichten oder auch in gewissen Geschehnissen, ist eine oft bezeugte Gegebenheit. Dass auch die toten Dinge ihren Tod ankündigen können, erscheint auf den ersten Blick unfassbar, denn auch sie sind in ein Bewusstsein eingegliedert, nämlich in das ihres Besitzers. Dieser aber, der Mensch also, der den göttlichen Funken in sich spürt, vermag es wohl, ihnen ein gewisses Leben einzuhauchen. Dafür gibt es eine ganze Skala von Beispielen...

... Da ist die Geschichte mit den drei japanischen Kannen, die uns gleich nach dem ersten Weltkrieg die „Rodensteiner“ vermachten, als sie ihr fröhliches Hauptquartier auflösen mussten; drei hohe, schlanke Krüge mit Deckel und Henkel, in zarten braunen Tönen glasiert und mit einer großen, bunten japanischen Zeichnung geschmückt, einer Szene aus dem Volksleben, die sich etwa um das fantastische Ereignis gruppiert, dass das Ban-

ner der Rodensteiner in ein japanisches Dorf getragen wird. Irgendein Rodensteiner in Übersee hatte diese Kannen anfertigen lassen, hatte dem fremden Künstler wohl das Banner beschrieben, dazu das Bild des trunkfesten bärtigen Kämpfers, das feuchtfröhliche Wappen seiner späten Wahnachtsfahrten, und es ihm im Übrigen überlassen, diese fremdartigen Einzelheiten in einer künstlerischen Form zusammenzufassen. – Es ist höchst reizvoll zu sehen, in welcher Weise diese Aufgabe gelöst worden ist, wie die nord europäischen und ostasiatischen Elemente kontrastieren, dann wieder zusammenklingen – ein Wettstreit, der natürlich mit dem Siege des Ostens endet. Auf den ersten Blick erscheint die Veranstaltung ganz japanisch und erst, wenn du näher hinsiehst, erkennst du, in welchem erstaunlichen Maße die stilfremden Elemente assimiliert worden sind. Reizvolle Stücke also; im sammlerischen Sinne, der allerdings für uns niemals maßgebend war, bestimmt Unica, und uns nicht nur um der Spender willen ans Herz gewachsen.

So wanderten sie mit uns und hatten bereits zwei Umzüge siegreich überstanden. Jetzt waren sie in dem Wohnzimmer unserer Müllerstraßen-Wohnung auf dem kleinen gninen Kachelofen postiert und leuchteten gar herrlich und etwas fremdartig aus ihrer dunklen Ecke heraus.

Es war im Herbst unsers Unge-
machs 1923, als wir von einem Spaziergange heimkehrten und es mir einfiel, unseren regennassen Rock zum Trocknen über dem Zimmerofen aufzuhängen. Aber der Rock glitt an den Kacheln herab, und so nahmen wir kurz entschlossen die drei japanischen Kannen, die dabei standen und stellten sie auf den Rockkragen. So beschwert hielt er nun wunderschön und mochte in Frieden trocknen.

Wir aber begaben uns ins Schlafzimmer, um uns umzukleiden. In der Tür blieben wir stehen und schauten zunicke. Die Kannen leuchteten hell. Es ist doch ein bodenloser Leichtsinn, sagte es in uns, die Kannen so zu gefährden! Sie sind zu leicht, um den Rock zu halten! Der wird abermals herabgleiten und die Kannen ins Verderben reißen! Sei nicht töricht, geh zunicke und befreie die Kannen! – Aber wir hatten die Tür schon

durchschritten und befanden uns im Schlafzimmer, hielten jedoch nochmals inne und quälten uns mit dem Zwiespalt zwisch'en dem Entschluss, zunicke zu eilen, um das Unheil aufzuhalten, und dem Trotz, es auf die Entscheidung des Schicksals ankommen zu lassen. Eine kleine Weile sannen wir diesem Kampfe nach.

Da fuhren wir zusammen wie von einem Schläge getroffen – draußen gab es einen dumpfen Krach und ein sanft kollerndes Gepolter. Es war eingetreten, was wir so sicher hatten kommen sehen, was abzuwenden wir ebenso sicher in der Hand gehabt, wenn nicht ein unbekanntes Trägheitsmoment, ein fast geisterhafter Zwang uns in Bann geschlagen hätte. Wir waren aufs tiefste erschüttert und hatten Tränen in den Augen:

„Etwas Furchtbares ist geschehen!“ „Was denn, um Gotteswillen?“ „Die Kannen...“

Dann standen wir im Wohnzimmer. Die Kannen lagen am Boden; sie waren in Stücke zerschellt. Etwas Unabänderliches, wie der Tod eines lebendigen Wesens, hatte uns betroffen. Etwas Nicht-Wiedergutzumachendes war geschehen. Wirklich? Unser junger, gesunder Sinn bäumte sich dagegen auf, und sogleich war der Entschluss

gefasst, die Kannen, koste es was es wolle, wieder herzustellen. Ohne zu zögern gingen wir ans Werk.

Es war eine ungeheure Arbeit, die wir uns auferlegt hatten. Das Material erwies sich als eine schnee-weiße, feinporige Masse und viel weicher, als sie bei uns bekannt ist. Die Bruchstellen waren aber dennoch sauber und glatt und boten an sich keine Schwierigkeiten. Was uns fast verzagen ließ, war die Unzahl der Trümmer. Die eine der Kannen war augenscheinlich mit dem Deckel nach unten auf die hölzerne Armlehne des Ofensessels geschlagen. Von diesem Deckel und auch von dem Oberteil der Kanne war nichts mehr zu sehen als ein weißer Teppich von Splittern in der Größe kleiner Fischschuppen. Sie waren indessen fast alle rechtwinklig zur Glasurfläche abgesprungen, lagen abertausendfältig vermischt in den Scherben und Stücken dreier Kannen.

Ein gigantisches Puzzle! - Den ersten Abend verbrachten wir damit, sorgfältig alle Partikelchen in einen großen Pappkarton zu sammeln. Dann gingen wir daran, die größeren Stücke zusammenzukitten, dann die zweifellos zusammengehörenden und so fort, bis wir uns

in die Materie eingesehen hatten. Denn zum Glück handelte es sich bei den Kannen um handwerkliche Stücke, die geringe, aber erkennbare Unterschiede in Farbe und Form aufwiesen. Vor allem in der Farbe.

Die Glasur aber war, wie schon angedeutet, glashart und noch auf den kleinsten Teilchen erhalten, und diesem Umstande allein verdanken wir das Gelingen der Arbeit.

Denn sie gelang! Mehr als eine Woche haben wir Abend für Abend gegessen und mit verbissener Zähigkeit gleichsam eine Buße verrichtet, die uns vom Schicksal auferlegt schien.

Heute stehen die Kannen noch bei uns. Ihre Farben sind frisch wie ehedem, aber ein feines Craquele dunkler Leimfugen überzieht sie. Den Fischschuppendeckel der einen zeigen wir als Sehenswürdigkeit.

So ist es uns ergangen und so wirst du es lesen und wirst genau so wenig Nutzen daraus ziehen, wie wir es getan haben.

Aber vielleicht bedeutet es schon etwas, dass wir dazugekommen sind, ein wenig nachdenklich den Dingen gegenüberzustehen, die

uns umgeben. Vielleicht ist das allzu empfindsam in deinen Augen. Wir wollen es dabei bewenden lassen und uns dessen nicht schämen.

J. T. Zuelsdorf, 1930er Jahre

1. Nachtrag:

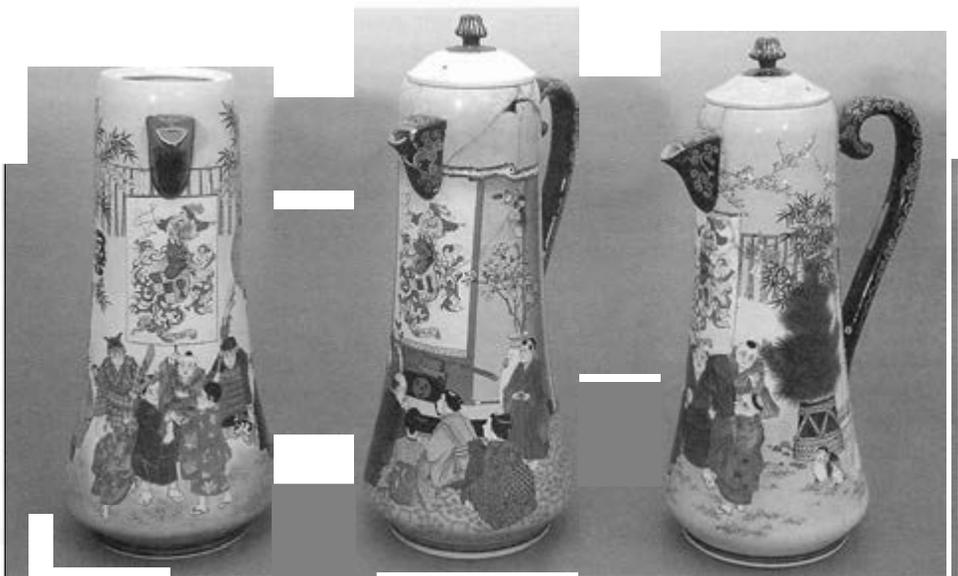
Im zweiten Weltkrieg wurden die Kannen, da sie ja durch die sich ständig steigenden Luftangriffe über Berlin höchst gefährdet waren, sicher in einen Pappkarton verpackt und mit anderen Dingen im Garten vergraben. Als wir sie nach dem Kriege wieder ausgraben, stellte sich heraus, dass entgegen unseren Erwartungen sich

der Leim gelöst hatte und die Kannen wieder zerfallen waren. Wir ließen sie in ihrem Pappkarton, um sie später noch einmal zusammenzuleimen.

Nur der Fischschuppendeckel fehlt.

2. Nachtrag:

Inzwischen sind die Kannen wieder geklebt. Familie Zuelsdorf, in deren Besitz sie sich noch bis vor wenigen Wochen befanden, haben sie nun unserem Keramikmuseum geschenkt. Der ehemalige „Fischschuppendeckel“ ist nie wieder aufgetaucht.



QUO VADIS KALKSPATZ?

Eindrücke von der Mitgliederversammlung vom 28.10.2006 in Berlin

Dies ist ein ganz persönlicher, nicht ausgewogener, möglicherweise auch polemischer Aufsatz von Alfred Schließler

„Der kalkspatz in der tiefsten Krise seit Bestehen“, „Vertrauenskrise zwischen Vorstand und Geschäftsführung“, „Kassenprüfer mit der Buchhaltung unzufrieden“, „der amtierende Vorstand kandidiert nicht mehr“.

Das sind Aussagen, die in dem idyllischen Anwesen des Keramik-Museums Berlin den Unterton der Mitgliederversammlung bildeten und letztlich den Hauptpunkt der Veranstaltung, nämlich Neuwahlen des Vorstands, scheitern ließen. Dem amtierenden Vorstand wurde bedeutet, dass er zwar entlastet, aber nicht aus der Verantwortung entlassen wird.

Wir Mitglieder werden uns auf eine außerplanmäßige Mitgliederversammlung einstellen müssen und ich erachte es als sehr notwendig, dass die Probleme benannt und von den Mitgliedern diskutiert werden, ehe erneut zu Mitgliederversammlung und Neuwahlen eingeladen wird.

Was ist los im Kalkspatz?

Der Kalkspatz ist in einem Generationsumbruch und damit gehen Veränderungen einher, die einer Zerreißprobe nicht unähnlich sind.

Erinnern wir uns: Die Gesellen und Lehrlinge in den bayerischen Werkstätten wollten innerhalb der Innung

positiven Einfluss nehmen auf Arbeitsbedingungen und Ausbildungsbedingungen, zumindest in der Weise, dass sie die gesetzlich vorgeschriebenen Rechte wahrnehmen wollten, die in der Gesetzgebung der BRD vorgesehen waren. Die Handwerksordnung jedoch sieht höchstens eine beratende Funktion der Arbeitnehmer vor und die Arbeitgeber waren damals nicht im geringsten bereit, sich mit diesen - unbotmäßigen - Lehrlingen und Gesellen auseinander zu setzen. Das war in den 80er Jahren, als die Ideen der 68er Studenten allmählich auch im Handwerk angekommen waren.

Also machte man einen eigenen Verein mit programmatischem Namen. kalkspatz.

Der kalkspatz war spontan, basisdemokratisch, streitlustig, konfliktbereit, unkonventionell, ehrenamtlich. Jeder, der eine Idee hatte, konnte diese im Rahmen des Vereins umsetzen. Würde Gewinn erzielt, kam der dem Verein zugute, musste was zugeschossen trat der Verein dafür ein. Selbstverständlich wurde alles ehrenamtlich gemacht. Der Spaß an der Sache, der soziale Kontakt und Austausch in der Arbeit mit Ton stand im Mittelpunkt. Lest mal den vollen Namen des Vereins!

Nur um dem Gesetz Genüge zu tun, hat man überhaupt einen Vorstand benannt, eigentlich wollte man diesen ganzen bürokratischen Quatsch gar nicht haben.

Vielleicht gerade wegen dieser, allen Formalismen sich entziehenden Struktur, war der Kalkspatz erfolgreich und hat immer wieder junge Menschen

fasziniert und zur Mitgestaltung mobilisiert. Die möglichen Unzulänglichkeiten der ehrenamtlichen Tätigkeit wurden längst kompensiert durch den Spaß an der Sache. Und trotzdem wurde doch stets den gesetzlichen Vorschriften des Vereinsrechts Genüge getan.

Mit den Jahren haben sich natürlich Strukturen entwickelt, um die umfangreiche Tätigkeit des Vereins, vom Küchenzelt in Dießen bis hin zum Seminarprogramm, bewältigen zu können.

Was mit dem verständlichen Wunsch nach effektiver(er) Vereinsarbeit begann, scheint bei dem amtierenden Vorstand allerdings in den Ehrgeiz nach professioneller Vereinsarbeit ausgewachsen zu sein. (Das Paradoxon ist, dass gerade dieser Vorstand bei so profanen Dingen wie Buchhaltung keine gute Figur macht.)

Plötzlich haben wir aber ein ganz neues Vokabular, das ganz andere Inhalte transportiert - und da ist der Konflikt!

Denn jetzt gelten die Vokabeln spontan, basisdemokratisch, streitlustig, konfliktbereit, unkonventionell, ehrenamtlich nicht mehr als Tugend sondern stehen der effektiven, ausgewogenen, formalisierten, ehrgeizigen, professionellen Vereinsarbeit entgegen. Es ist zumindest bedenkenswert, ob dieses Vokabular - sozusagen als Ausdruck einer Leitkultur - mit den Vereinszielen noch vereinbar ist.

Der Vorstand von heute hat mit der Lebenswirklichkeit der Gründungsväter

nicht mehr allzu viel gemein. Vielleicht hat sich die Mitgliederstruktur ja auch so weit gewandelt, dass genau dieser neue Ton die gewünschte Marschrichtung verkörpert. Dann wäre ja - fast - alles in Ordnung.

Was mich allerdings noch stört ist, dass es der amtierende Vorstand, an integrierender und Interessen ausgleichender - Friedens - Arbeit mangeln lässt.

Der Umgang mit Kritikern stellt sich, mir zumindest, so dar, dass diese von den Auseinandersetzungen erhebliche Verletzungen davontragen. Ich räume gerne ein, dass die Verletzungen auf beiden Seiten sind. Aber Vorstandsarbeit darf sich im Konfliktfall nicht im Lecken eigener Wunden erschöpfen, mit dem Finger auf die Bösen zeigend.

Vorstandsarbeit ist zuallererst Überzeugungsarbeit und wie man Überzeugungsarbeit erfolgreich macht, will ich hier nicht weiter erklären. Nur so viel: Selbstkritik mit Konsequenzen gehört mit dazu.

So - wissen jetzt alle, um was es geht? Dann mischt Euch doch mal ein.

Meine Meinung zum Termin der nächsten MGV. Wenigstens noch 2 TB-Ausgaben um allen eine Chance der Information zu geben. Wer liest denn schon regelmäßig Mails? Macht doch ein oder zwei TB-Themenhefte zur Selbstfindung des Vereins.

Viel Spaß beim Streiten mit Kultur

Was sagt denn der Vorstand dazu?

Auf der Mitgliederversammlung in Berlin sind die aktuellen Schwierigkeiten des Vereins offen diskutiert worden. Vorausgehend hat sich der Vorstand massiver Kritik ausgesetzt gesehen, die auch noch mal in Alfred Schliessler's Brief erwähnt wird.

Dazu möchte ich mich als Mitglied des Vorstandes gerne äußern.

Zuerst einige Kritikpunkte, die in Berlin dann offen diskutiert wurden (1-5) und dann zwei weitere aus Alfred Schliessler's Brief:

1. Es gibt eine ungesunde Verquickung zwischen bezahlter und ehrenamtlicher Tätigkeit im Verein.
2. Die Buchführung des Vorstandes ist nicht in Ordnung.
3. Der Vorstand habe den Bezug zur „Basis“ des Vereins verloren.
4. Der Vorstand regiere per Weisung.
5. Der Vorstand geheimniskrämer und schließt alle anderen aus, mangelnde Transparenz"
6. "...Spontan, basisdemokratisch, streitlustig , konfliktbereit, unkonventionell, ehrenamtlich gilt nicht mehr als Tugend..."
7. „...Selbstkritik mit Konsequenzen gehört dazu.“

Ad 1: Ralf Burger ist als Vorsitzender ehrenamtlich für den Verein tätig, für die Seminararbeit ist er vom Verein angestellt. Das ist ein ungueter und un-

korrekter Zustand. Beides ist zu viel Arbeit für eine Person und das hat sicher auch zu den in 1. erwähnten Schwierigkeiten geführt. Bei der letzten Vorstandssitzung ist das diskutiert worden, Ralf hat seinen Rückzug aus dem Vorstand angekündigt und sollte in Berlin durch einen neuen Vorsitzenden ersetzt werden.

Ad 2: (DieBuchführung des Vorstandes ist nicht in Ordnung): Es gibt Schwierigkeiten in der Buchführung, genauer gesagt im Belegwesen. Das geht natürlich auf die in diesem Bereich tätige Person im Vorstand zurück. Diese Tatsache ist leider auch innerhalb des Vorstandes lange nicht hinreichend bekannt gewesen.

Dazu kommt jedoch, daß die gesamte Buchführung nicht übersichtlich und jederzeit verständlich einsehbar gehandhabt worden ist, was schon Jahre vor Eintritt dieses Vorstandes der Fall gewesen ist und nicht auf Verschulden des Vorstandes zurückgeht.

Dies ist ebenfalls auf den letzten Vorstandssitzungen moniert worden. Der Vorstand hat daraufhin beschlossen, eine Vereins-Buchhaltungs-Software einzuführen.

Desweiteren werden wir die Anregungen von Alfred Schließler aus seinem Prüfungsbericht umzusetzen versuchen.

Ad 3: (Der Vorstand habe den Bezug zur „Basis“ des Vereins verloren): Ein Vorstand kann dann Kontakt zur Basis haben, wenn diese bereit ist, mit ihm zu kommunizieren. Der Vorstand

hat zu keiner Zeit Kommunikation mit den Mitgliedern verweigert, abgeblockt oder ähnliches, alle Einladungen zu Konzeptionstagungen, Auslandsreisen, Seminaren und gemeinsamen Aktivitäten etc. waren an alle gerichtet. Kontakt ist nicht einseitiger Prozeß, der nur vom Vorstand ausgeht, sondern auch von den Mitgliedern. Jeder ist wie immer eingeladen, mitzumachen.

Ein Weniger-Werden an Mitarbeit ist im Moment in jeder Art von Verein oder ehrenamtlicher Tätigkeit zu verzeichnen, dies dem Vorstand in unserem Fall in die Schuhe zu schieben, finde ich etwas trivial

Das, was hier mit Kontakt gemeint ist, bedeutet für mich zum Beispiel auch, sich mit Kritik direkt an den Vorstand zu wenden und nicht einfach eine breite Menge Mitglieder und zuletzt den Vorstand in einer Form anzuschreiben, die nicht dialogfähig ist.

Ad 4: (Der Vorstand regiere per Weisung): Der Vorstand kann gar nicht regieren und er will es auch gar nicht.

Die Vereinsarbeit, mit der er auch sich beschäftigen muß, ist die Verwaltung des Vereins. Um darein so wenig Zeit wie möglich investieren zu müssen, haben wir nach Wegen gesucht, die organisatorischen Prozesse soweit wie möglich zu vereinfachen und zu straffen. Damit in diesem Bereich so wenig Arbeit wie möglich anfällt und für inhaltliche und planerische Dinge mehr Zeit ist. Der Vorstand trifft nach bestem Wissen und Gewissen Entscheidungen, die innerhalb des Vereins um-

gesetzt werden. Darin unterscheidet er sich nicht im Geringsten von allen vorhergehenden Vorständen. So wie auch den vorhergehenden Vorständen Fehler und Macken zugestanden wurden, kann man mit dem jetzigen Vorstand auch verfahren. muß man aber nicht.

Ad 5: (Der Vorstand geheimniskrämert und schließt alle anderen aus, man weiß nicht, was die denn da treiben)

Im Zuge der Vereinfachung hat sich der Vorstand ein Forum für seine Arbeit auf der kalkspatz-Internetseite eingerichtet. Hier haben Vorständige Dinge diskutiert, um intern eine Einigung zu erzielen, bevor wir damit an die Mitglieder herantreten. Früher wurde so etwas per Telefon abgehandelt, um aber Zugriff auf alle Daten, Details etc. zu haben, ist das Forum erstellt worden. Dieses Forum ist ohne unser Wissen für andere Mitglieder geöffnet worden. Das ist von der betreffenden Person als Fehler anerkannt worden, denn es hat zu einem Vertrauensbruch zwischen dem Vorstand und dem Geschäftsführer des Vereins geführt. Die daraufhin entstehende Auseinandersetzung hat dazu geführt, daß sich auch die anderen Mitglieder des Vorstandes nicht wieder zur Wahl stellen wollen. Dies ist in allen Einzelheiten auf der Mitgliederversammlung diskutiert worden, wer möchte kann sich das auf MP3 zukommen und auf der Zunge zergehen lassen.

Alle Protokolle der Vorstandssitzungen und was sonst noch wichtig war, sind

auf der kalkspatz-Seite publik gemacht worden, das hat es bisher noch nicht gegeben.

Ad 6: („Spontan, basisdemokratisch, streitlustig, konfliktbereit, unkonventionell, ehrenamtlich gilt nicht mehr als Tugend...“):

Alle waren nach Berlin eingeladen, um mitzubestimmen, zu wählen und zu diskutieren.

Die Offenlegung der Schwierigkeiten und die offene Diskussion in Berlin gingen vom Vorstand aus. Die Konfliktbereitschaft war beim Vorstand auf jeden Fall da.

Die Vorstandsmitglieder haben bis auf Ralf Burger (der teilweise) ehrenamtliche Arbeit geleistet, es gibt keine Bestrebungen, da irgendwas dran zu ändern. Wir sehen diese Tugenden weiterhin als festen Bestandteil der kalkspatz-Kultur.

Die Verwaltung wird nicht durch den Vorstand formalisiert, sondern durch die rechtlichen Anforderungen an einen gemeinnützigen Verein in Deutschland. Eine Ermäßigung für Mitglieder ist in diesem Zusammenhang rechtswidrig und der Vorstand muß sich damit auseinandersetzen, wie auch die vorherigen Vorstände das hätten tun können/müssen.

Eine „professionelle“ Arbeit eines Vereins im Sinne von reibungslosen Funktionen der Organisationsstruktur liegt im Interesse aller Mitglieder und der Vorstand sieht es als seine Ver-

pflichtung an, dem nachzukommen. Es sei jedem versichert, daß wir früh genug auf Hindernisse aller Art gestoßen sind, das ist ja auch nur normal und menschlich, aber das Ziel wollten wir darüber nicht aus den Augen verlieren. Verbesserung ist immer Veränderung, der Verein und seine Mitglieder haben sich im Laufe der Zeit verändert.

Veränderung ist nie leicht, aber es ist sicher die Aufgabe eines Vorstandes, über sie nachzudenken und sie anzuregen. „Das haben wir schon immer so gemacht“ ist in diesem Zusammenhang nicht wirklich förderlich. Keiner der Vorstände hat die Zeit, die Kraft oder den Wunsch, alles umzukrempeln und neu zu gestalten.

Basisdemokratisch im strengen Sinne bedeutet, daß alle Entscheidungen von mehr als der Hälfte der Mitglieder getroffen werden, z.B. bei der Mitgliederversammlung alle 2 Jahre. Manche Entscheidungen müssen zeitnäher getroffen werden. Das ist bei der Aktivität der Mitglieder im Moment nicht realistisch und ich bin sicher, daß die meisten auch keine Entscheidungen treffen wollen, die sich mit Verwaltungsdetails befassen. Wenn doch, sind sie -wie gesagt- herzlich eingeladen, sich einzubringen.

Ich denke nicht, daß mit der Vereinsarbeit Ehrgeiz verbunden ist, welche Ehre gibt es hier zu gewinnen? Ich persönlich habe immer tolle kalkspatz-Seminare und Leute erleben dürfen und das hat mich bewogen, mitzuarbeiten,

um ein Projekt für alle mit allen zu unterstützen. Ich denke nicht, daß wir im kalkspatz eine „Leitkultur“ haben, die Kultur wird von allen Mitgliedern getragen.

Ad 7: („...Selbstkritik mit Konsequenzen gehört dazu.“) Der Vorstand klebt nicht an seinen Ämtern. Kritik ist vor allem dann konstruktiv, wenn der Kritiker bereit ist, selbst Verantwortung zu übernehmen, z.B. Mitarbeit im Vorstand...

Warum eine polemische Kritik abgeben? Aus Spaß? Weil Streiten lustig ist?

Diesen Eindruck habe ich in Berlin nicht gewinnen können.

Persönlich finde ich es konsequent, zu sagen: Ich bin gerne bereit, mitzuarbeiten. Wenn jedoch meine Grenze an Zeit, Kritik etc. überschritten wird, gebe ich die Möglichkeit der Mitarbeit weiter. Das ist eine persönliche Sache und es steht jedem Mitarbeitenden jederzeit frei, dies auszusprechen.

Wenn die Arbeit des Vorstandes nicht das Vertrauen der Mitglieder/der Geschäftsführung genießt, ist der Vorstand NICHT arbeitsfähig und es muß ein neuer Vorstand gewählt werden.

Im Dezember findet eine Vorstandssitzung in München statt, hier wollen wir Lösungsansätze für diese Situation finden und eine Einigung mit unserer Geschäftsführung vorbereiten. Dazu soll es einen weiteren Termin evtl. mit einem Mediator geben.

Die Töpferblätter, das Internetforum und die nächste Mitgliederversammlung bieten sicherlich genug Gelegenheit, dies weiter zu diskutieren. Der Verein ist bei der Bildung eines neuen Vorstandes auf seine Mitglieder angewiesen. Möge dies ein Aufruf zur offenen Diskussion und zur Beteiligung sein.

Die Kontakte des Vorstandes sind allgemein bekannt, wer ein Anliegen hat, kann sich wie immer auch direkt an uns wenden.

Viele Grüße

Jakob Wiener

Töpferspuren in Bürgel

Eine Sonderausstellung im Keramikmuseum Bürgel, geht noch bis zum 15. April 2007, täglich von 11-17 Uhr. Die Ausstellung der Thüringer Innung zeigt 25 Topfenverkstätten mit Keramik aus ihrem aktuellen Programm, Weitere Information unter www.keramik-museum-buergel.de Telefon 0366921 491-41 Am Kirchplatz 2, 07616 Bürgel

8. SYMPOSIUM „Keramik in der Schule“

für pädagogische und therapeutische Arbeit mit Ton
in München 22. bis 24. 6. 2007

Karin Flurer-Brünger



Die Planung und Vorbereitung des 8. Symposiums für pädagogische und therapeutische Arbeit mit Ton vom 22. -24. 06.2007 in München als Fortbildungsangebot für Pädagogen, Töpfer und Therapeuten ist in vollem Gange. Unser Themenschwerpunkt wird wieder die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sein, dieses Mal stehen pädagogische Angebote und Möglichkeiten im Vordergrund.

Die Tagung wendet sich an alle, die sich in der Arbeit mit Ton im Unterricht, in der Erlebnis- und Freizeitpädagogik qualifizieren und weiterbilden möchten.

Das Thema „Keramik in der Schule“ erscheint uns in schwierigen Zeiten für die Keramik besonders wichtig. Durch vielfältigen Umgang

mit dem Material Ton, durch Freude am Formen und Gestalten kann bei Kindern Interesse geweckt werden für diese alte, traditionsreiche Handwerkskunst, die kulturgeschichtlich eine außerordentlich große Bedeutung hat. Gäbe es nicht die keramischen Zeugnisse aus alten Kulturen, wüssten wir vieles über den Alltag, die Kunst und die rituelle Bräuche unserer Vorfahren nicht. In der heutigen Zeit droht sie in unserem Kulturkreis verloren zu gehen.

Für unser nächstes Symposium konnten wir gleich zwei Hochschul-Professoren aus dem Bereich Kunstpädagogik als Dozenten gewinnen: zum einen Prof. Dr. Sowa von der PH Ludwigsburg. Er ist Mitherausgeber der Zeitschrift „KUNST und UNTERRICHT“ und

war verantwortlich für die beiden „Sonder“-Hefte zur pädagogischen Arbeit mit Ton, die im Frühjahr 2006 erschienen. Er beschäftigt sich seit langer Zeit mit Ton als Medium in der Pädagogik.

Prof. Dr. Herles von der Universität Koblenz-Landau wird sich dem Themenkomplex Musik – Ton – Ästhetik widmen. Lassen wir uns überraschen!

Eine hervorragende Ergänzung ist ein Workshop mit zwei Musikinstrumentenbauern.

Marita Scheibmayr, die Autorin des Buches „Mit Ton und Fantasie“ und langjährige Leiterin von Keramikkursen mit Kindern am musischen Zentrum in München, wird uns in einem Workshop zum Töpfern mit Kindern vieles aus ihrem reichen Erfahrungsschatz weitergeben.

Sie hat für uns einen Georgischen Keramiker eingeladen, der traditionelle und aktuelle Arbeit mit Ton in Georgien darstellen wird.

Eine Keramikerin, die zwischen den Welten wandert, in USA lebt und regelmäßig für längere Zeit in Japan arbeitet, wird über traditionelle japanische Keramik (ORIBE-Yaki) berichten, uns in einem Workshop in diese Ästhetikkonzepte einführen. Diese sollen uns als Impulse für unsere eigene Keramik dienen.

Andere Workshops werden sich neueren Materialien in der Kera-

mik zuwenden: der Arbeit mit Porzellanfolien (G. Georgiewa) und den figürlichen Gestaltungsmöglichkeiten mit paperclay in Kombination mit Draht usw. (O.Sliva).

Ein weiterer Workshop wird sich dem Angstthema Glasurbrand zuwenden. Die Nymphenburger Schulen, in denen das Symposium stattfinden wird, haben eine hervorragend ausgestattete Keramikwerkstatt mit Glasurlabor.

Was in Schulen immer ein spannendes Thema bleiben wird, ist der fächerübergreifende Unterricht, sind ganzheitliche Ansätze in der Schule. Darum werden sich verschiedene Angebote im Symposium damit beschäftigen:

Wir freuen uns, dass wir hierfür den Chemiker Dr. R. Werthmann gewinnen konnten. Er hat u.a. in Forschungsprojekten mit der Keramikhochschule in Kassel kooperiert. Sein Thema macht sehr neugierig. Er zitiert Glauber: „Es ist doch klar, dass man Gold machen kann, es hat nur bisher noch keiner geschafft.“

Einen Brennworkshop mit Ochsenkübeln, die sich in Schulen sehr bewähren, wird S. Jakob aus der Schweiz anbieten.

Es ist unmöglich, hier alle Inhalte des Symposiums aufzuzählen.

Ein Highlight möchte ich aber nicht verschweigen: Die „Empty-Bowls“-Aktion mit Christoph Möller. „Empty Bowls“ sind eine Möglichkeit für alle, die mit Ton arbeiten, einen kleinen persönlichen Beitrag zur Linderung des Hungers in der Welt zu leisten. Im Voraus werden Kinder in einem Projekt mit C. Möller Suppenschüsseln herstellen.

Diese werden dann am Symposium zugunsten von hungernden Kindern mit Suppe gefüllt und verkauft. In diesem Fall geht der Erlös an ein Kinderprojekt der Kinderrechtsorganisation BICE im Kongo.

Karin Flurer-Brünger hat im Sommer 2005 im Auftrag von BICE im Kongo ein keramisches Projekt mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen (Kindersoldaten und verschleppten Mädchen) durchgeführt und wird darüber berichten. Wir hoffen auf viele weitere Suppenschüsseln von den Teilnehmern des Symposiums.

Das nächste Symposium wird also ein sehr vielfältiges Fort- und Weiterbildungsprogramm mit Fachvorträgen und Arbeitsgruppen rund um die Beschäftigung mit Ton bieten und reichlich Anregungen für fachlichen Austausch und neue Ideen.

Wie immer wird es ein wunder-

bares Fest mit Musik, Tanz und einem feinen Büffet geben.

Das Programm mit Anmelde-möglichkeit wird in den nächsten Wochen an unsere Mitglieder versandt. Falls Sie kein Mitglied des kalkspatz e.V. sind, können Sie gerne ein Programm anfordern. Die Teilnahme am Symposium lohnt sich in jedem Fall!

Sie haben ansonsten immer auch die Möglichkeit des Austauschs über eigene Projekte aus Bereichen der Freizeit oder des Berufs über unser Forum auf www.kalkspatz.de. Die Rubrik „Therapie und Pädagogik“ steht für Ihre interessanten Beiträge zur Verfügung.

Da in Zeiten, wo sich die Keramik nicht so leicht verkauft, sehr viele Keramikerkollegen nach Alternativen suchen, und z.B. eine Reihe von Kollegen im Rahmen des PES in Schulen und in der Erlebnispädagogik Angebote machen können, hoffe ich, dass wir mit der Themenvielfalt unseres nächsten Symposiums Ihre Fortbildungsbedürfnisse erfüllen können und auf breites Interesse stoßen werden.

Wir danken schon im Voraus den Nymphenburger Schulen, dass wir dort - mitten in München - tagen dürfen.

Kontakt: symposium07@kalkspatz.de

Raku-Brand im Ochsnerkübel

Bericht von Stefan Jakob, dem Entwickler dieses Bausatzes



Im Gegensatz zum Brennen im Elektroofen bietet der Raku-Brand die Möglichkeit, den Brennprozess und das Ausschmelzen der Glasur direkt mitzuverfolgen. Der ganze Ablauf wird zu einer erlebnisreichen Unternehmung und findet nicht mehr «im Geheimen» über Nacht im Schulhauskeller statt.

- Ochsnerkübel
- Keramikfasermatte zum Auskleiden
- 2 Ziegelsteine, 25 x 12 x 6 cm
- Rakuzange
- fein gespaltenes Holz, Länge ca. 25 cm, 1 Bananenschachtel voll = ca. 5 Brände
- Blechwanne, zum Räuchern der Objekte
- Sägemehl
- Hitzeschutzhandschuhe
- Streichhölzer und Zündwürfel
- Raku-Glasuren
- roh gebrannte Keramikobjekte

Ochsnerkübel zum Brennofen umgewandelt

In einem Workshop mit Arnold Zahner sah ich einen Kleinst-Raku-Ofen, gebaut aus einem Ochsnerkübel, der mit Keramik-Fasermatte ausgekleidet war und mit Gas befeuert wurde. Die Idee, einer Gruppe mehrere kleine Rakuöfen zur Verfügung zu stellen, faszinierte mich: So können jeweils 2 bis 3 Schülerinnen und Schüler zusammen einen Ofen selbstständig befeuern; die Befeuernung mit Gas befriedigte mich allerdings

nicht. Denn einige Gründe sprachen dagegen: Sichere Gasbrenner sind teuer und zu techniklastig, die beteiligten Jugendlichen sind während der Aufheizzeit nicht beschäftigt, Gas-Luftgemische können explodieren. Diese Überlegungen brachten mich auf die Idee des holzbefeuerten Rakuofens.

Nach dem Bau einiger Prototypen bewährte sich folgendes System: Ein Ochsnerkübel mit 30 oder 35 Liter Volumen kleidet man im Inneren völlig mit Keramik-Fasermatte aus. Größere Kehrreichteimer oder andere Eisenblech-Behälter eignen sich auch, die Frischluftzufuhr und der Rauchgasabzug müssen jedoch angepasst werden.

In den Boden des Kübels wird ein Feuerrost (ca. 20 x 10 cm) eingebaut, an der Basis der Frontseite befindet sich die Feueröffnung (ca. 8 x 12 cm) und oberhalb dieser Öffnung trennt eine Schamottplatte (24x 12 cm) den Feuerraum vom Brennraum ab. Im Deckel des Ochsnerkübels befestigt man einen Stutzen, auf den ein Kamin (Länge 60 cm / O 10 cm) gesteckt wird.

Geeignete Tone

Für den Rakubrand eignen sich stark schamottierte Steinzeugtone. Auf weiß brennenden Tonen kom-

men Rakuglasuren besser zur Geltung. In Wulst- oder Platten-Technik hergestellte Daumenschalen und Objekte sind für den Rakubrand geeignet. Sie müssen aber vor dem Rakubrand vorgebrannt werden.





Glasuren

Fertige Rakuglasuren sind in den verschiedensten Farben im Fachhandel erhältlich. Das Glasurpulver wird mit Wasser angerührt. Rakuglasuren kann man aus Fritten, Rohstoffen und Oxyden auch selber herstellen - allerdings ist einiges an Erfahrung vorausgesetzt. Führt man nur gelegentlich Rakubrände durch, sollte man nur die benötigte Menge anmachen. Denn nicht alle angerührten Glasuren sind über längere Zeit verwendbar. In Pulverform und trocken gelagert, sind sie jedoch fast unbegrenzt haltbar. Beim Anrühren wie auch im allgemeinen Umgang mit Glasuren muss eine grosse Staubentwicklung verhindert wer-

den und man trägt eine Staubmaske. Nahrungsmittel gehören nicht in die Nähe von Glasuren und man wäscht sich anschliessend die Hände, wenn man mit solchen Substanzen hantiert hat.

Der Rakubrand

Am einfachsten bringt man die Glasur mit einem Pinsel auf die roh gebrannten Keramikobjekte. Der Boden der einzelnen Stücke wird nicht glasiert, weil die ausgeschmolzene Glasur sonst an der Schamottplatte kleben bleibt. Dann werden die Keramiken in den Ofen gesetzt. Man hält zwischen den Stücken einen entsprechenden Abstand, damit man sie nach dem Brand mit der Rakuzange problemlos dem heißen Ofen entnehmen kann. Der Ofendeckel wird geschlossen und ein Zündwürfel auf dem Feuerrost entzündet; dann schiebt man 4 bis 5 feine Hölzer in den Feuerraum. Langsam beginnt das Holz zu brennen und erwärmt das Tongut. Diese Erwärmung darf aber nicht zu schnell vor sich gehen. Durch den Glasurauftrag haben die Keramikobjekte etwas Wasser aufgenommen, das zuerst verdunsten muss. Geschieht die Erwärmung zu schnell, entsteht im Innern der Keramiken Wasserdampf und sie zerplatzen. Nach ca. 5 Minuten sind die Objekte ausgetrocknet und man kann Holz nachlegen.

Jetzt steigt die Hitze im Ofen rasch an. Zur Kontrolle kann man vorsichtig mit Handschuhen den Ofendeckel anheben. Das Brenngut steht jetzt mitten in den Flammen und der Ruß färbt es nun grau bis schwarz. Die Objekte werden jedoch wieder hell, weil über 600 °C diese Rußfärbung verbrennt. Steigt die Temperatur über 800 °C, züngeln die ersten Flammen aus dem Kamin; die Glasuren schmelzen aus und ein erster Glanz bildet sich. Während des Schmelzprozesses entweichen den Glasuren Gase. Dadurch bilden sich Blasen auf der Glasuroberfläche. Durch stetiges Weiterfeuern schmilzt die Glasur weiter aus und die Krater der Blasen bilden sich zurück. Fortwährend schiebt man frisches Brennholz nach, denn der Feuerraum muss immer voll sein. Werden am Kaminende Flammen sichtbar, stoppt man den Holznachschub, bis sich die Flammen zurückbilden, danach legt man neues Holz nach. Nach ungefähr einer halben Stunde sind die Glasuren auf den Objekten zu einem glänzenden Überzug ausgeschmolzen und keine Blasen mehr sichtbar. Jetzt kann man mit einer langen Zange die Keramiken dem Rakuofen entnehmen.



Das Abräuchern im Sägemehl

Eine Eisenwanne füllt man 3 bis 4 cm tief mit Sägemehl; auf dieses Bett werden nun die glühenden Objekte gesetzt. Sofort entzündet sich das Sägemehl und darin bleiben die Stücke nun einige Sekunden stehen. Dadurch kann die Glasur etwas abkühlen und die typischen Craquele-Risse entstehen in der Glasur. Dickwandige Keramiken benötigen dazu etwas länger als dünnwandige. Anschliessend bedeckt man sie völlig mit Sägemehl. Dieses mottet um die glühend heißen Objekte herum weiter. Weil jedoch zu wenig Sauerstoff in den Brandherd gelangt (reduzierende Atmosphäre), wird Kohlenstoff erzeugt; dieser setzt sich auf den unglasierten Stellen und in den Craquele-Rissen ab und färbt sie schwarz.

Nach ca. 10 Minuten gräbt man die immer noch sehr heißen

Stücke vorsichtig aus und holt sie mit der Rakuzange aus dem Sägemehl. Dann taucht man sie in kaltes Wasser, was die Auskühlung stark beschleunigt und das einzigartige Farbenspiel der Glasur fixiert. Mit Stahlwatte oder einem Scotch-Schwamm werden die fertigen Objekte schließlich tüchtig geschrubbt, um den Ruß von der Glasur zu entfernen.

Sobald im Brennraum keine Flammen mehr sichtbar sind und im Feuerraum nur noch glühende Holzkohle liegt, werden die nächsten Keramiken in den Ochsnerkübel gesetzt. Dabei trägt man Handschuhe, weil im Ofen immer noch Temperaturen von 300 bis 400 °C herrschen. Diese Resttemperatur reicht aber aus, um die frischen Objekte vorzuwärmen. (Achtung: Noch kein Holz nachlegen, weil durch die heißen Flammen die neuen Objekte zerplatzen könnten.) Nach 5 Minuten beginnt man erneut mit Feuern. 20 Minuten später herrschen ca. 1000°C und der Ofen wird wieder entladen.

Rohbrand im Ochsnerkübel-Ofen

Ist für den Rohbrand kein geeigneter Keramik-Brennofen vorhanden, können auch im Ochsnerkübel-Ofen Objekte aus stark schamottiertem Ton roh gebrannt

werden. Man stellt den Ofen auf zwei Ziegelsteine und füllt danach den Brennraum vorsichtig mit den ungebrannten Keramiken. Sie dürfen sich gegenseitig berühren und auch übereinander geschichtet sein. In einem Grill oder Blechkübel wird Holzkohle entzündet. Sobald diese glüht, füllt man sie in den Aschenbehälter des Rakuofens. Den Behälter schiebt man nun mit der Raku-Zange auf den Rost im Feuerraum. Damit verhindert man den Zustrom von kalter Frischluft durch den Rost in den Ofen hinein. Das Brenngut erwärmt sich nun langsam innerhalb einer Stunde auf ca. 150 °C. Nach einiger Zeit muss wieder etwas glühende Holzkohle nachgefüllt werden; um die Glut noch zu verstärken, nimmt man etwas später einen Grill-Blasbalg zu Hilfe. Vor dem eigentlichen Rohbrand holt man mit der Rakuzange den Aschenbehälter aus dem Feuerraum und stellt ihn zurück an seinen normalen Platz unter dem Ofen. Mit einem Zündwürfel und 2 bis 4 kleinen Hölzern entfacht man ein Feuerchen. Um dieses zu verstärken, legt man innerhalb einer Stunde immer mehr Holz nach, bis die ersten Flammen aus dem Kamin züngeln. Jetzt unterbricht man die Holzzufuhr, bis sich die Flammen zurückgebildet haben. Danach schiebt man erneut Holz nach. Ist der Ruß, der sich in

der Aufheizphase auf dem Brenngut abgelagert hat, fast vollständig verbrannt, feuert man noch ca. 15 Minuten weiter. Die dickwandigeren Objekte brauchen etwas länger, bis sie durch und durch gebrannt sind. Zur Kontrolle öffnet man von Zeit zu Zeit leicht den Deckel des Ochsnerkübel-Ofens. **Dazu** muss man unbedingt Handschuhe tragen und mit dem Gesicht Abstand zum Feuer halten. Ist das Feuer beinahe ausgelöscht, setzt man den Aschenbehälter vorsichtig auf die Kaminöffnung; im Ofen kann die heiße Luft nun nicht mehr entweichen. Innerhalb von 3 bis 4 Stunden kühlt das Brenngut langsam ab und kann danach dem Ofen entnommen werden.



Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung des kalkspatzes e.V. für die Jahre 2005 und 2006

Termin: 28.10.06

ab 14:30 bis ca 18:00

Ort: Keramikmuseum Berlin

Anwesende Mitglieder:

Günter Haltmayer (Geschäftsführer), Ralf Burger (Vorsitzender), Jakob Wiener (1. stellv. Vorsitzender), Katharina Faltermeier (2. stellv. Vorsitzende), Claudia Wielander (Kassier), Alfred Schließler (1. Kassenprüfer), Ines Tröger, Imke Spittgerber, Jens Peter Planke, Claudia Riem, Bettine Bach, Kai Brass, Peter Klube, Markus Böhm ... und 3 weitere Mitglieder.

Entschuldigt: Martin Fricke (Schriftführer), Nine Edelmann (2. Kassenprüferin)

Sitzungsleiter: Jakob Wiener

Protokollführer: Ines Tröger

Teilweise anwesend: Hans Joachim Theis, Sabine Wagner

Tagesordnungspunkte:

■ Top 1

Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit

■ Top 2

Wahl des Versammlungsleiters und des Protokollanten

□ Top 3

Genehmigung des Protokolls der MGV 2004

■ Top 4

Rechenschaftsberichte der Geschäftsführer und des Vorstandes

Top 5

Bericht des Kassenprüfers

■ Top 6

Haushaltsplan

■ Top 7

Entlastung des Vorstandes und der Kassenprüfer

Top 8

Neuwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer

□ Top 9

Anträge und Sonstiges

Top 10

Abendessen

Top 11

Diavortrag Rudolf Strasser

Um 13 Uhr fand die Begrüßung durch den Museumsleiter Herrn Theis statt. Nach einer Lesung eines Auszugs aus einem Essays über drei Kannen konnte noch die nahe gelegene Galerie Theis besucht werden. Als dann um 14:30 alle wieder am Museum waren, begann der offizielle Teil der Versammlung.

Top 1

Begrüßung und Feststellung der Beschlussfähigkeit

Begrüßung durch Ralf Burger und kurze Vorstellungsrunde des Vorstandes für die Gäste. Es wurde die Beschlussfähigkeit festgestellt, da die Einladung im zweiten Töpferblatt 2006 rechtzeitig und mit der Tagesordnung an alle Mitglieder erging.

■ Top 2

Wahl des Versammlungsleiters und des Protokollanten

Die MGV wählt per Handzeichen Jakob Wiener als Versammlungsleiter.

Jakob schlägt Ines Tröger als Protokollantin vor, die per Handzeichen bestätigt wird.

■ Top 3

Genehmigung des Protokolls der MGV 2004

Das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung 2004 in Bürgel wurde vorschriftsmäßig im TB Nr.1 2005

veröffentlicht und liegt zusätzlich zur Einsicht aus. Es wurden keine Einwände erhoben und somit ist es genehmigt.

■ Top 4

Rechenschaftsberichte der Geschäftsführer und der Vorstände

Günter beginnt seinen Rechenschaftsbericht und dokumentiert die Bilanzen 2004/2005.

Der Gewinn 2004 wurde durch das Symposium erwirtschaftet, wobei noch Ausgaben zum Symposium im Jahr 2005 nachkamen, wodurch sich der Überschuss relativiert. Beim Symposium 2004 gab es Einnahmen von 30.000€ und Ausgaben von 21.000€. Bei den Seminaren Einnahmen von 48.000€ und Ausgabe von 43.000€, wobei die Stelle von Ralf Burger, der die Seminare organisiert, hierbei in den Ausgaben nicht enthalten ist. 2005 gab es Einnahmen bei den Seminaren von 38.300 € und Ausgaben von 37.200€. Mitgliedsbeiträge 2004 21.300€ und im Jahr 2005 fast 26.000 €.

Zum Zeitpunkt der MGV gab es:

Mitglieder:	548
Abos des Töpferblattes:	234

Kontostände zum 23.10.2006

Girokonto Benediktbeuern	3828 €
Girokonto Teterow	8701 €
Kasse Haltmayer	938 €
Kasse Burger	350 €
Sparbuch Diessen	5690 €
Festgeldkonto DIBA	8300 €

Er berichtet, dass die Mitgliederzahlen konstant bleiben.

Die Qualität des TB's sei schwankend gewesen und wird in Zukunft unter der professionellen Mitarbeit der neuen

Layouterin Sabina Gutjahr verbessert werden. Er richtet einen Appell an die Mitglieder, sich beim Inhalt des Töpferblattes mit Beiträgen mehr zu beteiligen. Die Kostenseite beim Töpferblatt schwankt extrem, aber im Durchschnitt bleibt etwas über.

Die Internetseite entwickelt sich trendgemäß gut.

Besonders das Forum und die Kleinanzeigen seien hoch frequentiert, der Rest ist teilweise überaltert.

Diessen: **Katharina** berichtet vom Küchenzelt, dessen Organisation sie in diesem Jahr von Nine übernommen hat. Trotz gesunkener Töpferzahlen wurde durch gestiegene Essenspreise ein höherer Umsatz erzielt. Andere Kostenfaktoren (Bezahlung des Kochs) schmälern jedoch den Gewinn.

In diesem Jahr waren 11 Helfer anwesend.

Katharina stellt die zukünftige Organisation durch ihre eigene Bewerbung auf dem Markt in Frage. So wurde z.B. bereits der Sonntag zum Zeltaufbau aufgewendet.

Bis dato wurde keine Bewerbung gestellt und W. Lösche, Leiter des Marktes, rief kürzlich dazu auf. Ersatzweise wird sonst ein Alternative ausgesucht, die auch für die nächsten Jahre die Berechtigung zugesichert bekommen würde.

Auch für Günter stellt die Anwesenheit im Infozelt einen enormen Aufwand dar, den es zu hinterfragen gilt. Die ganze Aktion kann momentan mehr werbungssymbolisch als gewinnzielend abgebucht werden.

J. P. Planke schlägt vor, die Bewirtung den Organisatoren zu überlassen und mehr inhaltlich das Infozelt auszubauen und zu bereichern; mit ähnliche Ak-

tionen wie der Töpferolympiade etwa.
Katharina Faltermeier macht klar, dass sie nicht mehr für den Vorstand kandidieren wird.

Überlegungen, dass eventuell andere Märkte mit kalkspatz-Presents bestückt werden sollen, werden diskutiert. Auch diese Durchführbarkeit erweist sich als belastend, da selbst in diesem Jahr der Produkte-Tisch in Hörh-Grenzhausen aufgrund von Personenengpässen nicht zustande kam. Das Museum war über die Missachtung der Bemühungen, die Mängel des Vorjahres beseitigt zu wissen, verärgert. Leider gibt es aber im Verein keine aktive Basis, um diese Aktionen auszuführen

Seminare: **Ralf**, der ab 2003 die Organisation übernommen hat, berichtet, dass 2006 weniger Teilnehmeranmeldungen vorlagen. Selbst der Lehrlingsrabatt schaffte keinen wesentlich stärkeren Anreiz. Die Durchschnittskosten pro Seminar stiegen, was daran lag, dass Seminare länger und mit preisintensiveren Dozenten veranstaltet wurden. Die höheren Kosten wurde von allen Seiten als problematisch angesehen und es wurde einstimmig zur Abhilfe geraten. Die Vorstandssitzung im Sommer beschloss, dass die Seminargebühr der Mitglieder im Vergleich zu Nichtmitgliedern kontrastreich günstiger gestaltet werden soll. Auf eine Meldung von J. P. Planke, der Bedenken wegen der Gemeinnützigkeit äußerte, wurde Ralf beauftragt, sich umgehend beim Finanzamt über die rechtliche Situation Klarheit zu verschaffen.

Der Vorschlag, 2007 mehr pädagogische als rein technische Seminare

stattfinden zu lassen, kommt auf. Die komplette Seminarplanung soll nach Möglichkeit noch vor Weihnachten fertig gestellt werden. Ralf liest die bereits feststehenden Seminare vor.

Ausland: Die Teilnahme von Ralf Burger und Katharina Faltermeier am NCECA-Treffen 2004 und 2005, brachte neue Kontakte zukünftiger Dozenten und Repräsentationsmöglichkeiten des kalkspatzes in amerikanischen Magazinen (besonders angenehm sei hier der Dozent Tom Kerrigan zu erwähnen). Die Mitgliederzahlen des kalkspatzes wurden durch die Besucher der weltweit bekannten Messe zwar nicht erhöht, durch einen höheren Bekanntheitsgrad im Ausland kommen nun auch mehr Dozenten auf den Verein zu, um in Deutschland Kurse zu geben.

Veröffentlichungen: Jakob Wieners geplantes Projekt die philosophischen Gedanken des Robert Pipenburgs („The creative spirit“) zu veröffentlichen, wurde in seinem Umfang eingeschränkt. Selbst eine professionelle Übersetzerin scheiterte an dem Unterfangen. Erfreulicherweise konnte ein Auszug im Töpferblatt NR.1/2006 erscheinen.

Vorstand: Ralf Burger ist vom Verein für die Seminarorganisation angestellt und soll durch diese strukturelle Bedingung nicht weiterhin für den Vorstand kandidieren, *[Anm. R.B.: Unsere Satzung lässt zwar eine ehrenamtliche Tätigkeit im Vorstand, und gleichzeitige Bezahlung für andere Arbeit, wie die Geschäftsführung, oder Seminarorganisation, zu - dies ist also kein rechtliches Problem].* **Ralf Burger stellt sich nicht mehr für eine erneute Kandidatur für den Vorstand zur Verfügung.**

Martin Fricke ist aufgrund starker persönlicher Belastung ebenfalls nicht mehr bereit erneut zu kandidieren.

Claudia gibt eine kurze Zusammenfassung über die Vorstandsarbeit 2004-2006, des vor zwei Jahren neu gewählten Vorstandes. Deutlich ist ihr der Rechnungsprüferbericht der Mitgliederversammlung 2004 in Erinnerung, der Handlungsbedarf bei der Finanzgebarung offenlegte. Der 2004 gewählte Vorstand war quasi aus der Not geboren, da langjährig verdiente Mitglieder des Vorstandes sich aus dem aktiven Vereinsleben zurückziehen wollten. Eine inhaltliche Übergabe von z.B. Vereinsagenda wurde nicht bedacht. Es gab ja schließlich auch noch Ralf als alten Vorsitzenden, und Günter in der Geschäftsführung. Die Aktionen des neuen Vorstandes waren: 4 Vorstandssitzungen, 3 mal jährlich Töpferblatt-Redaktionen, alle 2 Monate, wenn möglich, ein Artikel für die Neue Keramik, 2 Konzeptionstagen, Seminarprogramm nun 2 mal jährlich, Projektfortführungen (z.B. der Kurzfilm), alle 3 Jahre ein Symposium, Seminarprogramm mit ca. 30 Seminaren, Wartung und Verbesserung des Internetauftrittes-Layoutarbeit und Spamfilter.

Ein neues Organisationsteam (Christian Sautier, Nine Edelman und Karin Flurer Brünger) hat die Symposiumsplanung 2007 inhaltlich weitestgehend abgeschlossen. Sie ist als Lehrerfortbildung anerkannt und wird in München an den Nymphenburger Schulen stattfinden.

Die Artikel im Keramikmagazin „Neue Keramik“ wurden in der Vergangenheit von Ralf Burger geschrieben und werden seit Kurzem von wechselnden Schreibern bewerkstelligt.

Jakob führt den Bericht von Claudia fort. Transparenz der Vorstandsarbeit war dem Vorstand ein großes Anliegen. Z.B. gibt es etliche Sparbücher, die zusammengeführt werden sollten. Aber erst nach und nach wurden ihm auch die vorhandenen Schwierigkeiten offensichtlich. Auch die Personalunion von Ralf ist hier eine Schwierigkeit, die gelöst werden sollte. Ausserdem gibt es Kompetenzunklarheiten, die zu einem Konflikt zwischen Vorstand und Geschäftsführung geführt hat. Für den Vorstand ist es wichtig das Vertrauen von den Mitgliedern und der Geschäftsführung zu haben. In der letzten Phase des Konflikts war dies nicht mehr so zu empfinden, darum haben sich auch **Jakob Wiener, und Claudia Wielander dazu entschlossen, nicht mehr für den Vorstand zu kandidieren.**

„Das ist der dicke Klops für heute, sozusagen!“ (Jakob)

Daraufhin wurde die Diskussion transparent gemacht und erneut beratschlagt. Eine komplette Zusammenfassung dieser Diskussion ist allerdings in diesem Protokoll weder sinnvoll noch möglich. Die Neubesetzung sowohl des Vorstandes als auch des Geschäftsführers wird gedanklich durchgespielt.

Ein Brief von J. P. Planke, der die Vorstandsarbeit kritisiert, wird ebenfalls angesprochen. Dabei zeigt sich, daß Mängel in der Buchführung zwar bestehen, aber in Zukunft daraus gelernt werden kann. Weiterhin wird sichtbar, dass jeder im Sinne des Vereins gehandelt hat und die Misstimmungen nur aufgrund fehlender Kommunikation ausuferte.

Die Mehrheit der anwesenden Mitglieder schätzt dies als verbesserungswürdig ein. Ein abschließender

Konsens konnte die Diskussion nicht bringen, daher wurde mit den Tops weitergemacht.

■ Top 5

Bericht des Kassenprüfers:

Alfred Schließler erläutert die nicht akzeptable Buchführung des Vereines momentan. (2 Konten, 3 Kassen, diverse Festgeldkonten). Bei der Buchhaltung sind keine Unstimmigkeiten von Geldern, sondern lediglich unsaubere Buchführung und fehlende Belege kritisiert worden.

Claudia schlägt eine Abfragbarkeit der Kontostände vor. Günter erklärt, dass dies faktisch immer über ihn machbar wäre.

■ Top 6

Haushaltsplan

Günter stellt den Haushaltsplan anhand der letzten Bilanz mit gleichbleibenden Mitgliederzahlen vor.

■ Top 7

Entlastung des Vorstandes und der Kassenprüfer

Claudia Riem beantragt die Entlastung. Dem Antrag wird mit 11 Zustimmungen, 5 Enthaltungen und keiner Gegenstimme stattgegeben.

■ Top 8

Neuwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer

Einstimmig wird Alfred Schließler als Wahlleiter bestimmt. Die Wahl soll geheim abgehalten werden, da ein Mitglied sich dafür aussprach. Es werden als Kandidaten vorgeschlagen:

Peter Klube, Ines Tröger, Jens Peter Planke, Markus Böhm, Imke Splittgeber.

P. Klube, I. Tröger, I. Splittgeber lehnen Kandidatur für irgendeinen Posten ab. J. P. Planke und M. Böhm möchten nicht als Vorsitzende kandidieren.

A. Schließler stellt ein Nichtzustandekommen eines neuen Vorstandes fest, da der dringend neu zu besetzende Posten des Vorsitzenden nicht besetzt werden kann, und auch sonst eine Wahl unmöglich erscheint.

Laut Satzung bleibt somit der alte in seinem Amt. Der alte Vorstand kündigt an, in ca. 6 Monaten eine neue Mitgliederversammlung einzuberufen und die aufgezeigten Probleme mit der Geschäftsführung und J. P. Planke bzw. der Buchhaltung bis dahin zu lösen.

■ Top 9

Anträge und Sonstiges

Zu weiteren Punkten kam es wegen der Zeitknappheit und der aufgekomenen Diskussionen nicht. Die Anträge zu Transparenz der Vorstandarbeit von Alfred Schliessler, sowie zur Erhöhung des Mitgliedbeitrages wurden somit auf die neu einzuberufende Mitgliederversammlung 2007 verschoben. Aber ich möchte im Nachhinein als Protokollantin die Chance nutzen, mich für das außerordentliche Engagement des Museumsleiters Herrn Heinz Joachim Theis zu bedanken.

All die reibungslose Planung im Vorfeld und Vorort waren wunderbar!

Das Museum ist ein wahres Kleinod. Auch die am Nachmittag besichtigte Galerie Theis ist ein Genuss!

■ Top 10

Abendessen

Das Überraschungssessen entpuppte sich als delikates Sushi-Menue mit allerfeinsten Häppchen. Hmm.

Minako Kimura

Entwicklung einer japanischen Keramikerin

Josie Keller



Minako Kimuras Werke, Teekannen, Platten, Reisschalen oder Neujahrsglücksbringer, sind ein Beispiele für die zeitgenössische Gebrauchskeramik des 21. Jahrhunderts in Kyoto, einer Stadt, die seit Hunderten von Jahren für die Herstellung auserlesener Gebrauchskeramik berühmt ist.

Kimuras Studio liegt am nördlichen Stadtrand von Kyoto an einen Bambushain und Reisfelder grenzend. Das Studio ist geräumig, offensichtlich in einem ehemaligen

Wohnhaus eingerichtet. Am Eingang befindet sich eine kleine Tee-Küche, dahinter eine Ecke, die als "showroom" dient, mit behaglicher Sofa- und Lese-Ecke. Links davon sind Regale für Keramiken in Arbeit, zur Zeit neben den gewohnten Reisschalen und Teekannen eine täglich anwachsende Herde in Gips-Pressformen hergestellter kleiner und größerer "Inoshishi", Wildschweine (die außerdem symbolischerweise rennen, und zwar nur geradeaus), da das neue Jahr 2007 im asiatischen Horoskop das Jahr des 'wilden Ebers' ist. Die Wildschweinfiguren werden an diverse Volkskunstläden und vor allem an einen großen Tempel verkauft, letzterer vergibt sie als Neujahrsglücksbringer. In der Showroom-Ecke finden sich noch verschiedene Hundefiguren von diesem Jahr, 2006, dem Jahr des Hundes.

Eine Shimpo-Drehscheibe und ein Werk Tisch sind vorhanden, draussen auf der Veranda steht ein mittelgroßer rechteckiger Toplader, der mit Gas beheizt wird.

Neben Verkäufen aus regelmäßigen Ausstellungen und durch di-

verse Läden in Kyoto und Osaka, unterrichtet Kimura noch zwei Mal wöchentlich am Osaka Community College. Das Einkommen reicht aus, um das Studio zu betreiben und zusätzlich für ein kleines Auto. Ein eigenes Appartement passt bei den hohen Kyotoer Mietpreisen nicht mehr ins Budget. Kimura wohnt mit Anfang Dreißig noch im Elternhaus, was in Japan aus eben diesem Grund allerdings nicht unüblich ist.

Wir unterhalten uns über Kimuras Anfänge in der Keramik. Sie wusste früh, dass sie Kunst studieren wollte. Während eines Testkurses an der Uni verliebte sie sich in die Töpferei, was zum Keramik-Studium an der berühmten freien Kunst-Universität Kyotos, SEIKA University, führte. Dort trug ihr Dozent, Sato Bin, der als exzentrischer, aber auch interessanter Lehrer berühmt und berüchtigt ist, ausschlaggebend zu Ihrer Entwicklung bei.

Herr Sato ermutigte seine Studenten, möglichst große Arbeiten herzustellen, die in den großen Öfen der Uni gebrannt werden konnten. Im fünften Studienjahr, dem Abschlussjahr, musste jeder Student eine große traditionell japanische Vorratsvase ("Tsubo") von etwa 180 cm Höhe im Aufbaustil bauen. Diese wurden in einer selbst organisierten Gruppenausstellung gezeigt. Kimura ist davon überzeugt, dass sich auch ihre jetzt

kleinformatigen Arbeiten besser entwickeln, weil sie im großformatigen Denken und Arbeiten geübt ist. Da solch große Stücke nicht alleine bewältigt werden können, lernten die Studenten, eine elfköpfige Klasse, auch Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung. Diese Fähigkeiten haben nicht nur innerhalb des traditionellen Keramikerhandwerks, sondern auch heute noch, im zeitgenössischen Japan des 21. Jahrhunderts, das ursprünglich aus einer Gesellschaft von Fischern und Reisbauern entstanden ist, höchsten Stellenwert. Aufbau, Glasieren und besonders Ofen-Laden und -Entladen musste von den Studenten gemeinsam in Angriff genommen werden.



Ich frage Kimura, was die Studenten letztendlich mit den großformatigen Werken anfangen. Ich erinnere mich an meinen eigenen Dozenten 1994 an der Gerrit Rietfeld Akademie in Amsterdam, der seine Studenten zu kleinformatigen Arbeiten anhielt, im Hinblick auf die ansonsten horrenden Transportkosten, Unterbringungsprobleme und letztendlich unerschwinglichen Galeriepreise von großen Stücken.

Ich erfahre, dass Herr Sato gute Verbindungen mit der Kyotoer Galerie-Szene pflegt, in der er auch seine eigenen, sehr bekannten Werke ausstellt. Er arrangiert dort für seine Studenten populäre alljährliche Gruppenausstellungen. Die Verkaufspreise wurden von den einzelnen Teilnehmern selbst entschieden. Da die Studenten zum Zeitpunkt der Ausstellung noch keinen offiziellen Abschluss hatten, fielen die Preise in der Regel in eine ziemlich bescheidene Kategorie. Unverkaufte Teile wurden an Restaurants verschenkt (gegen ein warmes Mahl...) oder "bis auf Weiteres" bei den Eltern untergestellt. Kimura empfand auch die Erfahrung, eine Ausstellung als Gruppe zu arrangieren, die dazugehörigen technischen und organisatorischen Probleme zu lösen und mit den Ausstellungsbesuchern verschiedenster Herkunft über die vollendeten Werke zu diskutieren,

als wesentlich für die erfolgreiche Entwicklung zum Berufskünstler. Nach Studienabschluss war den meisten Studenten der Zugang zu großen Öfen nicht mehr möglich. Das hatte zur Folge, dass in Kimuras Jahrgang alle Absolventen bis auf einen jetzt im Kleinformat arbeiten. Die Sicherheit der Universitätsumgebung fiel weg, man war auf sich allein gestellt und die meisten mussten lernen, zumindest anfänglich noch mehr Kompromisse als nur das Format betreffend einzugehen.



Kimura teilte sich ihr erstes Studio, vor zehn Jahren, mit einer befreundeten Glaskünstlerin. Die ersten Jahre konnte sie sich keinen eigenen Brennofen leisten und musste die Arbeiten bei einem anderen Keramiker brennen lassen. Damals konzentrierte sie sich nicht auf die Vermarktung der fertigen Ware. Sie verdiente Geld mit einem Job in einem Ryokan, einer traditionellen japanischen Herberge. Seit sechs Jahren betreibt sie ihr jetziges eigenes Studio, wo sie auch ihren eigenen Ofen hat.

Ich frage sie, ob sich ihre Arbeiten seit der Zeit verändert haben. Sie meint, nicht eigentlich im Stil, aber in der Qualität hätten sie sich über die Jahre hinweg verbessert. Anfangs war es ihr unwichtig, ob sie Kunstkeramik oder Gebrauchskeramik herstellte. Inzwischen stellt sie aber bewusst Objekte für den täglichen Gebrauch her, Dinge die täglich benutzt werden und darin Ihre Daseinsberechtigung finden.

Kimura betont den Unterschied des Gefühls, welches handgefertigte Keramik im Gegensatz zu maschinell hergestellter verbreitet. Sie bevorzugt, wie viele Japaner, die "warme" Atmosphäre der unperfekteren handgefertigten Ware. Ich erwähne, dass in Deutschland das japanische Prinzip des "Wabi-Sabi", des „edlen Unperfektionismus" mit der deutschen Liebe zu Regelmässigkeit und Perfektion

aufeinanderprallen würden und besonders handgefertigte Ware nach Möglichkeit ununterscheidbar von maschinell gefertigter sein sollte, um nicht als "weniger gut geraten" abgestempelt zu werden.



Ich frage weiter, ob sie mit ihrer Arbeit eine Parallele zur Idee von Kawaii Kanjiro und Shoji Hamada zieht, die sich in ihren Werken auch bewusst weg von überdekorierten oder reinen Ausstellungs-Keramiken, zurück auf die tägliche Gebrauchskeramik orientieren wollten. Kimura stimmt dem nach einiger Überlegung zu. Ihre feinen Porzellanarbeiten mit detaillierten Malereien darauf wirken auf den ersten Blick zwar völlig anders als die gröberen und rascheren Arbeiten der bekannten japanischen Keramik-Künstlergruppe, aber die Grundidee ist die Gleiche. Es ist schließlich auch zu hoffen, dass sich Geschmack und Zeitgeist einer Gesellschaft innerhalb von 60 Jahren dramatisch genug verändert haben, dass starke Unterschiede im Design aus beiden Äras erkenntlich sind und die Arbeiten von einander verschieden machen, anstatt nur Kopien vom Ausdruck eines inzwischen eigentlich veraltetem Lebensstils herzustellen - auch wenn sich diese unter Traditionsliebhabern bestens verkaufen lassen. Nur so kann Tradition sich erneuern, lebendig bleiben und - statt als Museumsstück unter Glas gestellt zu werden - im täglichen Leben Stellenwert und Sinn beibehalten.

In diesem Sinne wünsche ich Minako Kimura ein frohes und erfolgreiches Inoshishi-Jahr 2007!

Interview, Text und Fotos: Josiane Keller
Contact: josiane.kelle@yahoo.com

Hinweis: Josiane Keller wird beim 8. Symposium des Kalkspatz in München (22.-24. 6. 2007) einen Workshop zu japanischer ORIBE-Keramik leiten - als Impuls für unser eigenes Schaffen.



Töpferparadies Usbekistan

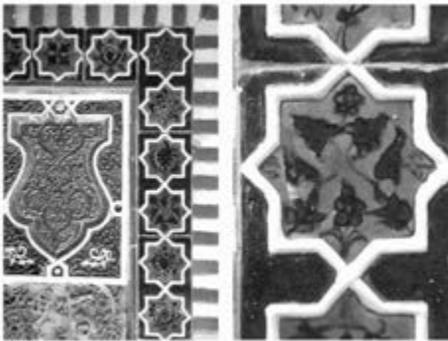
Nora Kircher

Wir - mein Mann und ich - waren im September 2006 für 3 Wochen in Usbekistan, ein Land, in das es sich vor allem für Majolika-Liebhaber lohnt zu reisen. Die Städte Samarkand, Buchara und Chiva haben unzählige Gebäude, die oftmals ausschließlich mit Majolikakacheln ummantelt sind; innen sind sie nur selten schlicht. Einige sind kunstvoll bemalt und viele haben auch innen Majolikakacheln. Es sind Moscheen, Mausoleen und Medressen (Koranschulen). Sie sind teilweise größer als unsere Kirchen. Ihre Kacheln sind voller Ornamente, denn im Islam dürfen keine Menschen abgebildet werden und nur selten sieht man Tiere. Die Ornamente sind zeitlos und sehr phantasievoll. Die arabische Schrift wird kunstvoll dargestellt. Vermutlich ist die Brenntemperatur nicht sehr hoch, denn einige der Dächer leiden sehr unter dem Taubenkot. Viele der Gebäude sind oder werden gerade restauriert. Oft standen oder saßen wir davor und konnten den Blick nicht abwenden von der unglaublichen Pracht, die sich in Fotografien

nicht darstellen läßt, weil die Gebäude entweder zu groß sind, zu eng beieinander stehen oder beides in Kombination.

Ein Gebäude des Registan in Samarkand





Kacheln in Shahizinda
in Samarkand

Kacheldetail

Gräberstadt Shahizinda

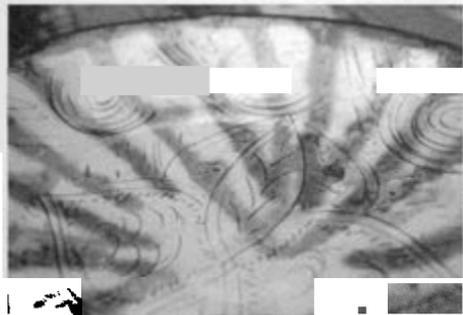
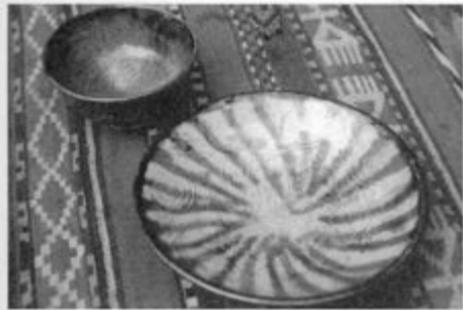


Das Land ist einfach zu bereisen, entweder man mietet Taxen oder man fährt wie wir mit öffentlichen Bussen. Es gibt in den Städten Gasthäuser, die privat geführt werden und teilweise sehr empfehlenswert sind.

Wir hatten zweimal die Gelegenheit, Töpferwerkstätten zu besichtigen. In dem kleinen Urgut, nahe Samarkand waren wir bei dem Töpfer Numon, dessen Nachname wir nicht erfuhren. Dafür bekamen wir seinen Stammbaum mit, der zeigt, daß er - geboren 1964 - in achter Generation Töpfermeister ist und seine Söhne das Handwerk erlernen. Seine Frau stellt traditionelle Stickereien her, die genau wie die Töpferwaren, dort und auf dem Markt verkauft werden. Er drehte auf einer hohen manuellen Drehscheibe und verzierte die Vase, die er in unserer Anwesenheit töpferete, mit vielen Ritzen. Für das Drehen verwendete er einen selbst gemischten sehr fetten Ton und fast kein Wasser beim Drehen. In seinen Händen waren beinahe keine Tonreste, was mich sehr beeindruckte, denn ich habe hier schon vielen Töpfer/inne/n bei der Arbeit zugesehen und soviel Sparsamkeit noch nicht erlebt. Auch ich bekam einen Klumpen Ton und wie durch ein Wunder gelang mir ein Gefäß. Der Sitz, der sich nicht verstell-

len ließ, war für mich aber viel zu hoch.

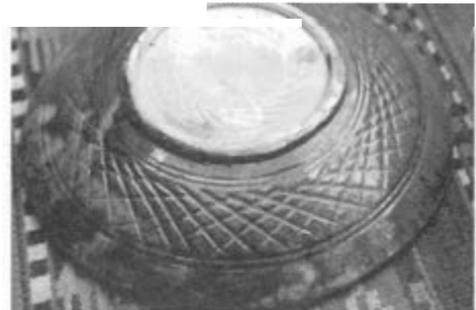
Gebrannt wird nicht, wie bei uns, auf Ofeneinsatzplatten, sondern die Schalen und Teller werden über Kopf ineinandergestellt. Damit sie beim Brennen nicht aneinander kleben, kommen kleine Füßchen dazwischen ähnlich unseren Kant-haldrahtfüßen. Diese hinterlassen drei kleine Glasurfehler in jedem Gefäß.



hinten Teeschale 7cm x 15cm, vorne Teller 5cm x 25cm, auf 50 Jahre altem Teppich aus Usbekistan

Ausschnitt Teller

Die Glasur sei bleihaltig, aber das wäre nicht schlimm. Nun, da scheiden sich die Geister. Aber das Problem bleihaltiger Glasuren auf Töpferwaren ist eines der kleineren Probleme in dem ehemaligen Sowjetland in Zentralasien. In Usbekistan gibt es unendlich viele Baumwollfelder, die alle per Hand gepflückt werden müssen. Um das **zu** erleichtern, wird vorher ein Herbizid zum Entlauben auf



Ausschnitt Teller von unten

Töpferwaren und Stoffe auf dem Markt

die Felder gesprüht – teilweise mit Flugzeugen. Über die Gefahren für die Menschen, die die Baumwolle ernten, denkt niemand nach. Früher – so wurde uns erzählt – wurden die Herbizide auch dann gesprüht, wenn Menschen auf dem Feld waren. Was macht also eine Bleiglasur auf einem Gefäß, was ohnehin selten benutzt wird oder gar nur Dekoration ist. Denn nicht mal die Töpferfamilie trank daraus. Nach der Vorführung und dem Kauf der abgebildeten Schalen, wurden wir nämlich zu Tee und Gebäck eingeladen und bekamen beides im allgegenwärtigen einfachen Porzellan serviert. Auf meine Frage: „Warum?“ lachten sie nur. Das blau dekorierte Porzellan gab es überall auf dem Markt und in jedem Lokal und hat umgerechnet nur ein paar Cent gekostet. Für den Teller haben wir 7 US Dollar bezahlt, viel Geld in Usbekistan, wo ein Monatsgehalt selten mehr als 100 Euro ist.

Ein paar Tage später, fanden wir zufällig die Töpferei Gijduvan in Buchara. Der Töpfer war leider nicht selbst anwesend. Uns wurde aber von einem anwesenden Verwandten erzählt, der Töpfer Alisher Narzullaev arbeite schon in der sechsten Generation und die nächste Generation arbeite schon mit. Auch sie stellen ihren eigenen Ton

her und brennen ineinandergestellt mit Füßchen dazwischen. Sie verwenden ebenfalls eine Bleiglasur, die allerdings beim Brennen läuft, wie man an der Detailaufnahme erkennen kann. Er sagte, sie würden in einem Elektroofen bei 1200° brennen, was ich aber nicht glaube, denn ich habe die Teeschale für ein paar Stunden mit Wasser befüllt um eine Jungpflanze zu bewässern und fand eine Pfütze unter ihr.

Töpferscheibe





Verkauf mit Brennofen im Hintergrund

Beide Töpfer stellen nicht nur ihren eigenen Ton her, sondern auch die Glasuren. Dafür gab es in beiden Töpfenwerkstätten große Steinmühlen und ein paar Brocken Rohstoffe. Das Mahlen der Glasur und das Zubereiten des Tons, ist die Aufgabe von Söhnen und anderen jungen Männern, die später sicher an der Töpferscheibe sitzen und sich die Vorarbeiten von ihren Söhnen erledigen lassen. Diese Vorarbeit ist Schwerstarbeit und Handarbeit mit nur sehr einfachen Hilfsmitteln, die im Sommer bei Temperaturen bis zu 40 Grad und im Winter bei Frosttemperaturen durchgeführt werden muß. Sicher keine leichte Arbeit.

Wenn Sie gerne reisen und wirklich beeindruckende Majolikakacheln sehen wollen, sollten Sie unbedingt

einmal nach Usbekistan reisen. Der Frühling und der Herbst sind geeignete Jahreszeiten. Das Individualreisen ist dort so einfach, daß selbst ungeübte Reisende, in diesem recht sicheren Land, in dem alle Menschen sehr freundlich und hilfsbereit sind, gut zurecht kommen.

Ausschnitt Teeschale 5,5cm x 11 cm

